

Ohweh! Türken beleidigt!



Auch das noch! In Remscheid (NRW) sind die Türken beleidigt. Schuld ist ein widerborstiger Schuldezernent, der auch muslimischen Mädchen das Schwimmen beibringen will und sich dabei auf von Menschen gemachte Gesetze beruft. Außerdem warnt er vor einer schleichenden Islamisierung. Besser haben es da die Cousins und Cousinen im benachbarten Solingen. Dort machen sie direkt eine eigene Schule auf. Und mit der neuen Moschee geht es auch voran.

Aus Remscheid [meldete die Rheinische Post](#) bereits Ende Januar folgenden Skandal ([PI berichtete](#)):

Vertreter der (türkischen) Union der Vereine zeigten sich am Wochenende bei einem Treffen mit dem Vorsitzenden des Migrationsausschusses, Luigi Costanzo, empört über die Äußerung des Schuldezernenten, Dr. Christian Henkelmann, wer anatolische Verhältnisse wünscht, solle seine Koffer packen. „Diese Formulierung wurde heftig kritisiert“, berichtete Costanzo. Er hatte die Zusammenkunft vor längerer Zeit anberaumt, um verschiedene Themen anzusprechen. Auslöser des Streits ist ein Antrag von Eltern eines elfjährigen muslimischen Mädchens auf Befreiung vom schulischen Schwimmunterricht – „aus religiösen Gründen“ (BM berichtete).

Für den Vorsitzenden der Union, die rund 60 Prozent der türkischen und türkischstämmigen Bürger vertritt, Nevzat Akbulut, war der Kommentar Henkelmanns der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. „Erst die Forderungen Roland

Kochs zum Thema Jugendkriminalität bei Ausländern und jetzt diese Aussagen – das ist zu viel.“ Henkelmanns Satz sei von Menschen aus Anatolien als „Beleidigung“ empfunden worden. Man erwarte eine Entschuldigung.

Henkelmann hatte im Zusammenhang mit vermehrten Anträgen auf Befreiung vom Schwimmen in leichter, aber blickdichter Badekleidung auch vor einer „schleichenden Islamisierung in der Gesellschaft“ gewarnt. Die Entscheidung der Realschule, den Antrag abzulehnen, hatte er mit dem Hinweis auf den schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrag klar verteidigt.

Die Vertreter der türkischen Vereine – vom türkischen Kulturverein über die Diyanet-Moschee bis zu Milli Görüs – hätten sich einen inhaltlichen sachlichen Dialog gewünscht statt solcher „diskriminierender Äußerungen“, gab Akbulut die Stimmung auf der Versammlung wieder. Er wünsche sich dennoch Gespräche, „um einen Kompromiss zu suchen“.

Viel besser haben es die Türken im benachbarten Solingen. Nachdem dort vor 15 Jahren mehrere Mitglieder einer türkischen Familie bei einem Brandanschlag ums Leben kamen, ist mit Widerspruch gegen türkische Wünsche nicht mehr zu rechnen. Ein guter Standort für eine neue, rein türkische Privatschule, von der jetzt ebenfalls die [Rheinische Post berichtet](#):

Von der Finanzierung bis zur Frage, ob auf Deutsch oder Türkisch unterrichtet wird – das Konzept der neuen Privatschule liegt beim Spektrum Bildungs- und Dialogverein mit Sitz an der Goerdelerstraße, bereits fix und fertig auf dem Tisch. „Wenn wir das Gebäude haben, können wir loslegen“, berichtet Vorsitzender Necattin Topel unserer Zeitung. Sogar erste Lehrer sind bereits gefunden. „Aus der Türkei wollen wir aber keine Lehrer holen“, sagt der 38-jährige Merscheider Apotheker.

Nach den Sommerferien sollen die ersten Kinder türkischer Herkunft in dem dann frei werdenden Schulgebäude der

Hauptschule Mangenberg unterrichtet werden. „Wir planen ein privates Gymnasium und eine private Realschule.“ Es soll eine jeweils einzügige Ganztagschule werden.

Vor über einem Jahr ist der Antrag bereits bei der Bezirksregierung gestellt worden. Eigentlich wollte Spektrum schon im vergangenen Sommer mit dem Unterricht beginnen. Wegen des fehlenden Schulgebäudes war das nicht möglich. Jetzt ist das anders. Der Bildungs- und Dialogverein, dessen Vorstand aus sieben türkischstämmigen Männern besteht, will keine weitere Zeit verlieren und forciert den Beginn in Mangenberg, obwohl dort ein Jahr später das Lehrerseminar einzieht. Dann soll die neue Privatschule entweder in dem frei gewordenen Lehrerseminar-Gebäude Nibelungenstraße oder in die Carl-Ruß-Schule, Elsa-Brändström-Straße, umziehen, die ja ebenfalls verlagert werden soll.

„Beide Gebäude wären für uns geeignet. Wir bewerben uns“, sagt Topel. Vermieten muss Solingen dem Verein die Immobilie nicht. „Wir wollen das Gebäude auch kaufen.“ Auf die Frage, woher das Geld komme, sagt der Apotheker: „Wir haben in unserem Verein viele Geschäftsleute, die aus dem Solinger Raum stammen. In dem Projekt steckt unser Herzblut. Bildung ist die Voraussetzung für Integration.“

Allerdings dürfte die Schule ausschließlich mit Kindern türkischer Herkunft starten. Jeweils rund 15 dieser Kinder für den Gymnasial- und den Realschulzweig stehen nach Topels Worten auf der Anmeldeliste. Die Hälfte kommt aus Solingen, andere aus Remscheid, Hilden, Wuppertal, Haan und sogar aus Düsseldorf.

Auch mit der neuen Moschee im Solinger Stadtteil Wald geht es jetzt voran ([PI berichtete](#)). Nachdem das eigens zu diesem Zweck erfundene Problem der Parkplätze, zudem noch unter großzügigem Entgegenkommen der Bauherrn, „gelöst“ werden konnte, gibt es keinen vernünftigen Grund mehr, dem Umzug der

DITIB-Moschee in ein großes Haus im Zentrum des Ortsteiles zu widersprechen. Zumal die Türken auch auf billige Tricks nicht hereinfallen.

Wie uns Anwohner des betroffenen Stadtteils berichten, ist das Zentrum von Wald schon heute durch reichlich herumhängende Jungtürken kulturell bereichert. Um die ständigen Belästigungen zu mindern, habe die Stadt eigens ein etwas abseits gelegenes Jugendzentrum eingerichtet, mit dem die Pöbler aus dem Zentrum gelockt werden sollten. Bedauerlicherweise haben die Türken die List durchschaut und das Angebot nicht angenommen. Es zieht sie nunmal mehr ins Zentrum. Wo demnächst ihre Moschee steht. Was will man machen. Sonst sind sie am Ende wieder beleidigt.



Bedrohtes Volk: Taliban

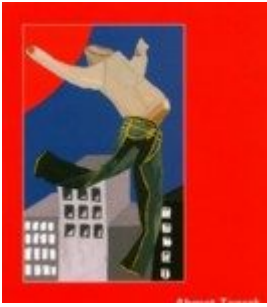


Die Gesellschaft für bedrohte Völker fiel schon in der Vergangenheit des öfteren durch stramm antiisraelische Stellungnahmen auf. Unter der großen Überschrift „Für Menschenrechte. Weltweit.“ findet sich auf der [Homepage der Gesellschaft](#) eine Liste der nach ihrer Meinung bedrohten Völker. Unter Buchstaben „T“ jetzt auch: Taliban.

Die Taliban, Schüler radikal-islamischer Terrorschulen in Pakistan, hatten in Afghanistan den schlimmsten Steinigerstaat des 20. Jahrhunderts errichtet. Hinrichtungen in Sportstadien, Steinigung und Entrechtung von Frauen, Schulverbot für Mädchen, Bartpflicht für Männer, striktes Musikverbot und Misshandlung der Bevölkerung auf offener Straße scheinen den Menschenrechtsaktivisten der GfbV so wichtige Kulturgüter zu sein, dass sie die Terrororganisation, die mit blutigen Anschlägen um die Wiedererlangung der Macht kämpft, jetzt sogar zum „bedrohten Volk“ erklären. Fragen dazu?

» [Email an die GfbV](#)

(Spürnase: Wolf)



Der Frau steht es nicht zu, Lust zu empfinden



In dem Buch [„Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre“](#) befasst sich Autor Ahmet Toprak mit der Rolle der Frau, wie sie von islamisch geprägten türkischen Männern gesehen wird. Er befragte für seine Arbeit 15 türkische Männer, die in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen sind, sich für die Ehe aber eine Importbraut durch die Eltern auswählen ließen. Das Ergebnis ist grauenvoll.

Die Männer und ihre Familie leben völlig in den traditionellen Strukturen, nehmen sich alle patriarchalischen Freiheiten, gehen verantwortungslos mit der westlichen Freiheit um und unterdrücken, misshandeln und vergewaltigen ihre Frauen – mit dem Gefühl, hier völlig im Recht zu sein. Bleibt die Frage: Was sollen alle Integrationsbemühungen – wenn die Menschen sich jedem Integrationsversuch massiv widersetzen?

Der Literaturkritiker Rolf Löchel [schreibt](#):

hat er fünfzehn in Deutschland lebende junge türkischstämmige Männer „aus bildungsfernen Familien, die aus dem ländlich geprägten Teil der Türkei eingewandert waren“ und durch ein „Arrangement der Eltern“ verheiratet wurden, interviewt. Von den Familien, genauer gesagt den Vätern, waren stets Frauen aus den Heimatdörfern der Eltern oder deren „nähere[r] Umgebung“ ausgesucht worden. Ein weiteres Auswahlkriterium für die Aufnahme der Probanden bestand darin, dass diese ihre Frauen vor der Ehe noch nicht gekannt hatten.

(...)

Da die jungen Frauen, aber auch die zu verehelichenden Männer öfter nicht miteinander verheiratet werden wollen, ist die Anwesenheit der Eheleute bei der Hochzeit in den ländlichen Gebieten, aus denen die Interviewten stammen, gar nicht erst notwendig. Es genügt, dass jemand dem Imam, der die Ehe schließt, bezeugt, die beiden wollten heiraten. Als angeblicher Grund für die Abwesenheit der Braut wird meist eine Erkrankung vorgeschoben, da andernfalls deutlich würde, dass sie die Ehe verweigern möchte und ihren Eltern nicht gehorcht, was als Schande gelten würde. Zwar wissen alle Betroffenen um den wahren Grund ihrer Abwesenheit, doch da er nicht offen ausgesprochen wird, bleibt die Familien'ehre' unberührt. (...)

So kulminiert das Gewaltverhältnis zwischen den Ehegatten denn auch in sexueller Gewalt und in Vergewaltigung. Zwar nennen die Interviewten zahlreiche Situationen, in denen sie ihre Frauen schlagen wie etwa, dass sie ihnen oder ihrem Vater widersprechen, im Grunde müssen die Frauen immer damit rechnen verprügelt zu werden, wenn sie sich den Männern gegenüber nicht so verhalten wie es von ihnen erwartet wird, nämlich „schamhaft, loyal und gehorsam“. Am häufigsten und am übelsten ist jedoch die Gewalt, die den Frauen von den Männern im Ehebett angetan wird.

Dass fängt auch schon mal am Tag der Hochzeit an. So

berichtet einer der Männer: „Dann war in der Nacht Hochzeitsnacht. Dann bin ich in Zimmer rein. Meine Frau war schon im Zimmer [...] Ja, das ist so. Die Frau geht zuerst ins Zimmer und wartet, bis der Mann kommt. Das ist immer so. Die Frau geht zuerst, dann kommt der Mann. Ja, sie saß halt auf dem Bett. Ich bin rein, dann ist sie aufgestanden [...] Ja, sie stand da, sie hat halt den Kopf nach unten gesenkt. Dann habe ich ihren Kopf aufgemacht. Sie dachte, ich werde ihr ein Geschenk machen. Dann habe ich ihr halt zwei Watschen gegeben. [...] Ja sie stürzte auf das Bett. Dann habe ich ihr gesagt ‚orospu, wenn du meine Ehre in Deutschland beschmutzt bekommst du noch mehr Schläge!‘ Ja, dann habe ich sie ich [sic!] auf das Bett geschmissen, ihr Kleid kaputt gemacht und sie gefickt.“ Wie Toprak anmerkt, „demonstriert“ der Befragte „seiner Frau“ mit den Schlägen und der Vergewaltigung „eindrucksvoll, dass er ab sofort über sie bestimmt, das Sagen hat und dass sie ab diesem Zeitpunkt sein Eigentum ist“.

Deutlich wird in den Interviews zudem immer wieder, dass den Frauen von ihren Männern keine eigene Sexualität zugestanden wird. Vielmehr werden sie von diesem und den anderen Befragten als Objekte wahrgenommen, an und in denen sie sich befriedigen, wie gleich mehrere von ihnen, wenn auch wenig eloquent, so doch zweifelsfrei erklären. „Ja, ich meine, was hat die Frau damit zu tun. Es geht doch um den Mann, ne. Die Frau muss doch da sein, wenn der Mann etwas will“, erklärt einer von ihnen und fährt fort: „Einmal hat sie gesagt, das will sie nicht, ne, das tut weh, ich soll sie doch streicheln. Soll sie auch noch Lust haben, oder so. Warum soll ich sie streicheln, ich bin doch keine Schwuchtel [...] Ja, dann habe ich weiter gemacht [...] Ja, wie? Das was ein Mann machen muss.“ Ein anderer geht – nun in den Worten Topraks – „sogar so weit zu behaupten, dass es der Frau nicht zustehe, dabei Lust zu empfinden. Die Aufgabe der Partnerin bestehe lediglich darin, dafür zu sorgen, dass der Mann zum Samenerguss kommt“.

Wie Löchel erstaunt anmerkt, redet der türkische Autor dennoch von Partnerschaften in der Ehe und auch davon, dass die Frauen eine Vergewaltigung oft nicht als solche empfinden, sondern als Selbstverständlichkeit des Mannes gegenüber der Ehefrau hinnehmen. Und natürlich beeilt sich Toprak zu versichern, dass derartige Scheußlichkeiten nichts mit dem Islam oder auch nur der türkischen Kultur zu tun hätten. Natürlich nicht. Wer käme denn auf solche Ideen?

Aber ob Islam oder nicht, typisch türkisch oder nicht: Wo eigentlich bleibt der Protest der ehemaligen Latzhosenträger, die einst strickend im Hauswirtschaftskurs saßen und sich nach dem Motto „[Runter mit dem Männlichkeitswahn](#)“ mit einer an Lächerlichkeit grenzenden Verzweiflung um Gleichberechtigung der Geschlechter bemühten? Wo sind die Stimmen der grünen Emanzen, die sich für sexuelle Freiheit und Selbstbestimmungsrecht einsetzten und auch im lebenswürdigsten Mann einen potentiellen Vergewaltiger sahen, angesichts der tatsächlichen Vergewaltiger und der abgrundtiefen Frauenverachtung in der islamischen bzw. türkischen Community? Bewundern (und beneiden?) etwa beide alternativ geprägten Geschlechter diese „echten“ Männer am Ende sogar?



Raddatz: Aus Dialog ist Kultur-Kolchose geworden



Gestern fand in Berlin die vom Bundesinnenministerium und der [Herbert-Quandt-Stiftung](#) veranstaltete „Fachkonferenz“ zum Thema „Das Islambild in Deutschland: Alte Stereotype, neue Feindbilder?“ statt ([PI berichtete](#)). Wir haben uns mit dem Orientalisten Hans-Peter Raddatz über Sinn und Unsinn einer solchen Konferenz unterhalten.

PI: Herr Raddatz, wie beurteilen Sie die von Innenminister Schäuble initiierte Konferenz, die gestern in Berlin über die Bühne ging?

Raddatz: Ihre Frage lässt sich nicht mit einer Antwort erledigen, wenngleich Sie mit dem Ausdruck „Bühne“ bereits einen wesentlichen Aspekt des sogenannten „Dialogs“ erfassen. Es sind Inszenierungen, die dem Publikum die Illusion einer aufgeklärten und aufklärenden Diskussion vermitteln sollen. Wie vieles andere in unserer Mediengesellschaft ist der Islamdialog in besonderem Maße auf Darsteller angewiesen, die dem angestrebten Effekt der Islamisierung dienen. Dazu war die von Ihnen angesprochene Aufführung aus Sicht der Veranstalter besonders geeignet.

PI: Für Sie scheint hier schon einiges festzustehen. Können Sie das etwas näher erläutern?

Raddatz: Unabhängig davon, dass das Fernsehen die Übertragung

abgesetzt hat, bildet die gestrige Vorstellung den Prototyp für die mediale Kulturpräsentation, die sich zu einer Art entspannter Polit-Dressur entwickelt hat. Was die Akteure „Dialog“ nennen, stellt sich eher als Monolog dar, dessen Klischees nicht ohne Wirkung auf das öffentliche Bewusstsein geblieben sind. Schon das Motto „Islambild in Deutschland – alte Stereotype, neue Feindbilder“ bildet für sich bereits eines der Super-Klischees, die sich in allerlei Varianten, aber deckungsgleich durch die letzten vier Jahrzehnte ziehen.

Wir haben es mit einem selbstverstärkenden Meinungsdictat zu tun, das durchaus auch das Potential für die Anbahnung radikalerer Tendenzen enthält. Da die Quandt-Stiftung von Hause aus ergebnisorientiert denkt, hat sie eine Auswahl sorgfältig dressierter Akteure zusammengestellt, um ihre Investition abzusichern und keine Überraschungen zu erleben.

PI: Klingt diese Einschätzung nicht überspitzt? Es hat sich doch sicher auch einiges geändert, und ebenso sicher lassen sich nicht alle Teilnehmer über einen Kamm scheren.

Raddatz: Das ist nur bedingt richtig. Gerade weil der „Dialog“ mit mehrdeutigen Stereotypen wie „Frieden“, „Toleranz“, „Respekt“ etc. arbeitet und die Noch-Mehrheitsgesellschaft vor „Generalverdacht“ gegenüber dem Islam warnt, ist die Zahl der Moscheen in Europa in den letzten 35 Jahren um 1000 Prozent gestiegen. Trotz – oder vielleicht auch wegen – des wachsenden Respekts nahm dabei das Konfliktpotential zu, wie die Entwicklungen z.B. in Frankreich, England und nun auch – seit die Medien darüber berichten – in Deutschland zeigen.

Als überspitzt könnte meine Aussage gelten, wenn sich in diesem Verlauf nicht auch immer deutlicher eine ganz bestimmte Praxis abgezeichnet hätte. Mit dem Wort vom „Feindbild“ wird suggeriert, die Gesellschaft richte sich feindlich gegen den Islam. Tatsächlich geht es hier um ein bewährtes Verhalten der Eliten, die ihr eigenes Feindbild auf den „Stammtisch“ der Gesellschaft projizieren. Aus ihrer Sicht scheint ein Weltbild

vermittelt werden zu müssen, das sich primär nach islamischen Interessen richtet. Zweifel daran räumt die Konformität der proislamischen Propaganda in Politik, Wirtschaft, Justiz, Kirchen, Medien etc. selbst aus.

Während der Islamisierungsprozess dabei von trendbildenden Stereotypen lebt, ist das Feindbild selbst klar definiert. Wenn diejenigen, die einfach mehr Information und damit mehr Demokratie im Diskurs verlangen, zu „Rechtsradikalen“ und „Volksverhetzern“, zumindest einem „Sicherheitsrisiko“ werden, dessen etwaige Beseitigung durch gefühlverletzte Muslime „verständlich“ sein soll, dann könnten in der Tat radikalere Zeiten auf den „Stammtisch“ zukommen. Eine Bedingung scheint erfüllt: Aus der Chimäre eines vielfältigen, „interkulturellen Dialogs“ hat sich die Öde eines intellektuellen Kahlschlags, eine Art Kultur-Kolchose gebildet, auf der wenig mehr als Islam und Buddhismus angebaut wird.

PI: Wie sollte man Ihre Bestandsaufnahme auf die Quandt-Veranstaltung anwenden? Die Wortwahl, die sich auf das „Rechtsradikale“ fixiert, deutet wohl auf eine linke Dominanz hin, während man doch die Unternehmen eher in der rechts-konservativen Ecke vermutet.

Raddatz: Beides schließt sich nicht aus, wenngleich die alten Links-Rechts-Muster verblassen. Links und Rechts lassen sich durchaus „interkulturell“ verbinden. Manche globale Unternehmen sehen sich inzwischen durch die UNO und EU in dem Bestreben unterstützt, im islamischen Interesse Einfluss auf die Institutionen der westlichen Staaten und die Interpretation der Menschenrechte zu nehmen.

Im lokalen Rahmen drückt sich das in der wachsenden Rolle der Unternehmensstiftungen nicht nur in der Politikberatung, sondern auch im Design betroffener Wissenschaften aus. Unlängst bekannte sich zum Beispiel der „Menschenrechtler“ Heiner Bielefeldt wieder einmal zum Recht auf persönlichen Radikalismus: Es mache ihn „rasend“, wenn jemand frage, ob

Islam und Demokratie überhaupt kompatibel seien, wohl wissend, das die Muslime weder die Möglichkeit, noch das Interesse haben, sich um demokratische Strukturen zu bemühen. Schon vor Jahren hatte er bestritten, dass die überfüllten Gefängnisse in den islamischen Massenstaaten irgendetwas mit dem Islam zu tun haben, womit er die gleichen Leugnungsmuster nutzt, die Linke auf den GULAG und Rechte auf die KZ anwenden.

PI: Die These einer unausgewogenen Minderheiten-Politik leuchtet ein, aber wie lässt sich das wiederum an dem Quandt-Symposium ablesen?

Raddatz: Zunächst an der Auswahl der Teilnehmer, deren islamische Korrektheit hinreichend gewährleistet ist. Ebenso wenig wie der Regisseur einer Theatervorführung es seinen Schauspielern erlauben kann, irgendwelche beliebigen Texte zu sprechen, kann die Quandt-Stiftung das Risiko laufen, ein Symposium zu finanzieren, dessen Gesamtwirkung dem Unternehmensinteresse zuwiderläuft. Kulturpolitik der Unternehmen ist immer auch Unternehmenspolitik, was sich wiederum auf die Politik selbst auswirkt – inzwischen eine Selbstverständlichkeit für das Lobbytum der modernen Demokratie.

Gemessen an der Abhängigkeit der westlichen Technologie vom nahöstlichen Öl, aber auch dem wachsenden Einfluss islamischer Investoren auf den Wettbewerb der Fonds, Banken und Börsen, ist es eher verwunderlich, dass die Installation des authentischen Islam nicht schon viel weiter gediehen ist. Ich führe das auf die mangelnde Ausbildung und Kreativität der Dialogpersonals zurück, deren Mehrheit offenbar meint, sich auf den Floskeln des Friedens und Respekts ausruhen zu können.

Um hier weiterzukommen, braucht man Wortschöpfer wie den Soziologen Heitmeyer, dessen Rede von der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ neue Maßstäbe für eine verstärkte Disziplinierung des „Stammtischs“ setzt. In diesem Sinne sind auch die Podienthemen und ihre Schlüsselbegriffe wie

„Normalisierung“, „Verantwortung“ und Islam als „selbstverständlicher Bestandteil“ der deutschen Gesellschaft zu verstehen. Um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit überhaupt ausschließen zu können, muss die Basisgruppe, die sogenannte „deutsche Gesellschaft“, sich selbst ausschließen. Verantwortliche Politik und Normalisierung des gestörten Verhältnisses zum Islam kann also nur gelingen, wenn störendes Wissen von und über den Islam auf ein islamverträgliches Maß reduziert wird. Wie auch der Innenminister folgerichtig betont hat, sollten solche Aussagen grundsätzlich positiv ausfallen.

PI: Kann es sein, dass sich hier etwas Satirisches ankündigt?

Raddatz: Wenn ein solcher Eindruck entstünde, würde ich ihm nicht widersprechen. Ganz im Gegenteil, wie die Geschichte zeigt, setzen Satire und Ironie – solange sie erlaubt bleiben – immer dann ein, wenn Aussichten bestehen, dass sich die „herrschende Klasse“ über die Grenzen ihrer Verantwortung, im vorliegenden Fall ihres Verfassungsauftrags, hinwegsetzen könnte. Bei der konzertierten Energie, mit der alle maßgeblichen Institutionen auf der Schonung des islamischen Weltbilds insistieren, lässt sich keineswegs ausschließen, dass wir Zeugen einer epochalen Umwälzung werden, in der auch die „Verantwortlichen“ nur reagierende Statisten sind. Solange sie jedoch den Anspruch auf demokratische Stellvertretung erheben, sollten sie auch deren Spielregeln auf sich anwenden lassen.

In bezug auf den „Dialog“ geschieht dies insofern nicht, als er sich mehrheitlich aus nicht legitimierten Akteuren zusammensetzt. Umso unbehinderter können sie bestätigen, dass die Scharia „kein Problem“ ist. Ob gewollt oder nicht – es entsteht ein politischer Wille, der sich nicht nur von der Öffentlichkeit abschottet, sondern genau genommen auch rassistisch handelt. Denn solange die Frage der Religionsfreiheit nicht verbindlich und öffentlich nachvollziehbar geklärt ist, sind beide Mehrheiten – die europäische und muslimische – auch schweigende Mehrheiten,

weil beiden Seiten die demokratische Mitsprache verwehrt ist.

PI: Vielen Dank für das Gespräch.

„Viele Männer – nicht gut – tot“

„Viele Männer – nicht gut – tot“, lautete eine SMS, die eine deutsche Friseurin (49) ihrer Chefin zeigte. Am nächsten Morgen war sie tot. In der Badewanne erwürgt, von ihrem tunesischen Ehemann (30). Sie musste sterben, weil sie fremden Männern die Haare schnitt. Das verletzte die Ehre des Moslems, der jetzt in Chemnitz vor Gericht steht.

[BILD berichtet:](#)

Im Spätsommer 2004 hatte sich das Paar kennengelernt, als die Friseurin mit ihrem damaligen Ehemann nach Tunesien reiste. Birgit S. ließ sich für den Hotel-Animateur sogar scheiden, im Dezember 2006 holte sie ihn nach Deutschland und heiratete ihre Urlaubsiebe vier Tage später. Das Drama begann.

Chefin Petra R. (48) im Zeugenstand: „Er hat die Frau kontrolliert. Ständig hat er bei uns im Salon angerufen, so dass es mir langsam zu viel wurde. Birgit hatte ja schon vor der Hochzeit Zweifel, weil er misstrauisch war. Aber sie hat ihn geliebt und gehofft, dass er sich in Deutschland anders verhalten würde.“ Sie irrte sich.

Am Tag ihrer Ermordung bat Birgit S., früher gehen zu können, um mit ihrem Mann zu sprechen. Die Salon-Chefin: „Sie hat mir eine SMS von ihm gezeigt, da stand: „Viele Männer – nicht gut – tot!“

Als die Friseurin am nächsten Morgen nicht zur Arbeit kam, alarmierte die Chefin die Polizei. Beamte entdeckten die Frau tot im Bad. Mohamed S. flüchtete nach Sizilien, wo ihn Zivilfahnder drei Monate später fassten.

Kathleen S. (31), die Tochter der Ermordeten, sagte vor Gericht: „Ich hatte meine Mutter gewarnt. Die andere Kultur und das Alter, da war ein zu großer Unterschied.“

Ein weiterer [bedauerlicher Einzelfall](#), der nichts mit der islamischen Sozialisation des Täters zu tun hat?

(Spürnase: Skipper)

„Anschlag“ von Ludwigshafen war Schweißbrand



Die im Erdgeschoss [von „Zeugen“ gesichteten](#) Brandstifter waren offenbar [nicht die Verursacher](#) des Hausbrandes von Ludwigshafen. Die Hoffnungen der breit gefächerten Antifaschistenfraktion auf einen fremdenfeindlich motivierten Anschlag aus der rechtsextremen Szene erfüllen sich – trotz [Vorwegnahme der Ermittlungsergebnisse](#) – somit nicht.

Die Feuerkatastrophe in Ludwigshafen vor dreieinhalb Wochen wurde einem Zeitungsbericht zufolge durch einen Schwelbrand unter der Kellertreppe verursacht. Ein technischer Defekt scheidet als Brandursache aus.

Zu diesem Ergebnis seien die Sachverständigen gekommen, berichtete die „Bild“-Zeitung am Donnerstag und berief sich auf Ermittlerkreise. Aus dem Gutachten, das die Experten am Donnerstag vorlegen wollen, gehe hervor, dass der Schwelbrand unter der zweiten und dritten Stufe der Kellertreppe ausgebrochen sei.

So viel zur Glaubwürdigkeit der Kinder, die einen zündelnden Bösewicht im Parterre beobachtet hatten.

Die neuen Erkenntnisse würden auch von den extra aus der Türkei angereisten Experten mitgetragen.

Na Gott sei Dank bekommen die deutschen Ermittler ein türkische Glaubwürdigkeitszertifikat.

Verdacht auf Christenmord erhärtet



Ludwigshafen – Der Verdacht auf einen islamischen Hintergrund für das [Verschwinden dreier christlich-orthodoxer Autohändler](#) aus Georgien scheint sich zu

erhärten. Die BILD, die diesen Verdacht publiziert hatte, [berichtet jetzt über neue Entwicklungen](#). Demnach wurde ein V-Mann des LKA, der aus dem Nahen Osten stammt und der mit den Geschäftsleuten unterwegs war, festgenommen. Seine Aussagen bestätigen laut BILD den vermuteten Tathergang.

Die orthodoxen Christen Giogi Gabroshvili (28), Spartak Arushanov (39) und Pavle Egazde (48) waren aus Georgien nach Deutschland gekommen, um gebrauchte Autos zu kaufen. Der V-Mann des LKA sollte ihnen bei der Auto-Suche helfen. Mit den drei Georgiern fuhr er in Richtung Heppenheim (Hessen). Unterwegs stieg noch ein Autohändler aus Ludwigshafen ein, der Somali Ahmed H. Zu Fünft führen die Männer auf ein einsames Gehöft im Odenwald. Dort kam es zur Katastrophe...

Der V-Mann sagte aus, dass es dort zum Streit zwischen den beiden Moslems und den drei Christen aus Georgien gekommen sei. Anlass: die großen Amulett-Kreuze, die sie trugen und der Tschetschenien-Krieg.

Plötzlich tauchten weitere Männer auf dem Hof auf, davon drei verumumt. Es geschieht das Unfassbare: zwei Georgier werden von den Moslems erschossen, den dritten nehmen die Männer mit – um ihn zu schächten (Anm.: Rituelle Schlachtung im Islam, bei der das Opfer ausblutet)!

Den Opfern wurde möglicherweise auch das für den Autokauf geplante Geld geraubt!

Gestern entdeckte die Polizei zwei Leichen im Altrhein bei Mannheim – vermutlich zwei der seit dem 30. Januar vermissten Georgier.

Die Ermittler kamen dem V-Mann auf die Schliche, als sie in seinem weißen Ford Escort Blutspuren entdeckten. Bisher galt der Mann aus dem Nahen Osten als zuverlässiger Informant. Seit 2001 arbeitet der ehemalige Autohändler als V-Mann. Er stammt ursprünglich aus dem Nahen Osten, hat einen deutschen Pass. Jetzt sitzen er und Ahmed H. in U-Haft.

(Spürnase: Jan)



Der Schwätzmarathon: 8000 km in 1:46 Stunden



Falls Sie schon immer wissen wollten, was aus den Steuergroschen geworden ist, für die Sie letztes Jahr bis Juli gearbeitet haben: Einen Teil haben wir gefunden. Im Gymnastiksaal der Volkshochschule Schleswig, wo Dr. Klaus Kellmann (Foto) von der Landeszentrale für Politische Bildung Schleswig Holstein vor vier zahlenden Zuhörern (Eintritt: 4 Euro) über Rechtspopulismus in Europa schwadroniert.

Da so ein Experte aber selbst dann nicht von den selbst erwirtschafteten 16 Euro leben kann, wenn er Hemden und Krawatten bei Aldi Nord einkauft, sind Sie so freundlich, ihm den Rest bis zum Lebensende zuzuzahlen. Deshalb haben Sie auch das Recht, Dr. Kellmann auf seiner Reise durch Europa zu

begleiten und sich belehren zu lassen, was bis zu 40% der Anderen falsch machen. Nämlich Rechtspopulisten wählen. In Schleswig gibts sowas zum Glück nicht!

Claus-Christian Plaass hielt das Malheur in Wort und Bild fest:

[google -7883100487235831058 nolink]

» klaus.kellmann@lpb.landsh.de

Schäuble: „Mohammed-Karikaturen abdrucken!“

Bundesinnenminister Schäuble hat die europäischen Zeitungen aufgefordert, dem Beispiel dänischer Blätter zu folgen und die [Mohammed-Karikaturen abzudrucken](#). Schäuble sagte der ZEIT, er habe Respekt davor, dass die dänischen Zeitungen die Zeichnung erneut publiziert hätten. „Eigentlich müssten jetzt alle europäischen Zeitungen diese Karikaturen abdrucken, und zwar mit der Erklärung: Wir finden sie auch miserabel, aber die Inanspruchnahme von Pressefreiheit ist kein Grund, Gewalt zu üben“, sagte der Minister. Wenn Schäuble das wirklich so gemeint, verdient er größten Respekt. Aber warum dann gleich wieder der [mediale Rückzieher](#)?

» wolfgang.schaeuble@bundestag.de

» PI folgte dem guten Beispiel dänischer Zeitungen [vor zwei Wochen](#)

Rückschlag auf dem „Campus Rütli“



„Campus Rütli“ ist der hochtrabende Name des Millionengrabes, in dem mit zahlreichen sozialpädagogischen Wohltaten sozialisationsresistenten Immigranten eine Rundumversorgung von der Wiege bis zur Bahre geboten wird. Auf der Neuköllner Skandalschule, deren Zustände erst allgemeines Entsetzen, später den warmen Geldregen ausgelöst hatten, kam es zu einem erneuten Zwischenfall. Ein dort in Ausbildung befindlicher Gewohnheitsverbrecher zündete einem Mitschüler die Haare an und bedrohte das Opfer anschließend.

Der [Berliner Kurier](#) berichtet:

Sadistische Feuer-Qualen auf dem Pausenhof! Der polizeibekannteste Agit K. kennt keine Gnade: Im Streit zündete er am Dienstag einem Mitschüler die Haare an (KURIER berichtete). Der Junge erlitt zwar nur leichte Brand-Verletzungen, aber am nächsten Schultag bedrohte ihn Agit K. wieder: „Wenn du mich anzeigst, knallt es!“ Die Wachschützer an der Schule konnten dem Opfer offenbar nicht helfen.

Die Berliner Polizei führt Agit K. als Intensivtäter. Das heißt: Sie hatte ihn wegen mindestens zehn Verbrechen am Wickel. Und so kam es, dass ihn jetzt Beamte in einem Blitz-Einsatz gegen 6.30 Uhr festnahmen. Ein Polizeisprecher: „Wir führen ihn zum Ermittlungsrichter, der Haftbefehl wegen Körperverletzung und Bedrohung erließ.“ Denn: Agit K. stand

unter Bewährung, als der sein Opfer quälte.

Die Feuer-Folter ist ein herber Rückschlag für die Rütli-Schule: Direktor und Politik bemühen sich sehr, die berüchtigte Penne zum Vorzeige-Projekt für gelungene Integration von Migrant-Kids zu machen. Dafür fließen Millionen: Im Kiez entsteht der „Campus Rütli“, eine Art Bildungsheim vom Kindes- bis zum Greisenalter. Ende September lud Staatsministerin Maria Böhmer sogar drei Rütli-Jungs ins Kanzleramt ein: Sie hatten TV-Moderatorin Simone S. (43) vor einem Messer-Schlitzer gerettet. Seitdem wurden die Schüler mit Preisen überhäuft.

Dahinter steckt ein politisches Ziel: den Namen „Rütli“ jetzt rasch in ein Wahrzeichen für friedliches Miteinander umzudeuten. Aber die Realität lässt nur schrittweise Verbesserung zu – und das schmerzt. Der Direktor Aleksander Dzembritzki (39) war gestern jedenfalls nicht für die Fragen des KURIER zu erreichen.

Was haben eigentlich unsere Kinder verbrochen, dass man ihnen zumutet, tagtäglich ungeschützten Kontakt mit Gewaltverbrechern pflegen zu müssen? Früher musste man erst selbst kriminell werden und ins Gefängnis kommen, um überhaupt die Bekanntschaft mit solchem Pack zu machen. Auf dem „Campus Rütli“ ist es umgekehrt.

Ludwigshafen: Vorwürfe gegen Hausbesitzer



Die Brandkatastrophe von Ludwigshafen gerät allmählich aus dem Fokus des öffentlichen Interesses. Eine gute Zeit, um an unauffälliger Stelle Informationen herauszulassen, die vermutlich lange bekannt sind, aber den Sturm der deutschfeindlichen Empörung empfindlich gebremst hätten. Betroffene Mieter des Unglückshauses erheben schwere Vorwürfe gegen den türkischen Hausbesitzer und machen ihn indirekt für zahlreiche Todesopfer verantwortlich.

Der [Stern meldet](#):

Mitglieder der Familie der Hausbesitzer hätten nach der Renovierung ihrer eigenen Wohnung zentnerschweres Baumaterial auf dem Dachboden gelagert. Aufgrund des Gewichts hätten sich die Decken der Zimmer darunter über Monate hinweg mehrere Zentimeter abgesenkt. Während des Feuers waren diese Decken eingebrochen: Zementsäcke, Ziegelsteine und mehrere alte Türen stürzten hinab. Für die Familie Kaplan, die in der Wohnung darunter wohnte, war somit der Fluchtweg abgeschnitten.

Der ehemalige Eingang zur Kaplan-Wohnung war verlegt und durch eine brüchige Gipswand ersetzt worden. Rauch und Feuer konnten so schnell in das Zimmer eindringen, in dem die Familie Schutz gesucht hatte.

Die Familie hatte sich bei den Hausbesitzern mehrfach über den Zustand der Wohnung beschwert, eine Reaktion sei jedoch ausgeblieben. Immer wieder soll es Streit zwischen den Bewohnern auch wegen erhöhter Stromrechnungen gegeben haben. Man habe sich gegenseitig beschuldigt, vom Nachbarn Strom abgezapft zu haben, sagt eines der Brandopfer. In der linken

Haushälfte sollen drei Wohnungen an nur einem Stromzähler angeschlossen gewesen sein.

Am Tag des Brandes hätten aufgrund der vielen Besucher bis zu sieben Kinderwagen im Treppenhaus gleich neben der Kellertür ge-standen – unweit des vermuteten Brandherdes im Keller. Dort sollen vor einiger Zeit noch Verwandte der Hausbewohner gehaust und bis zuletzt Möbel gelagert haben.

(Spürnase: Andi Front)



Solingen: Türken wollen ins Zentrum



Wo immer Türken in eine deutsche Stadt kommen, so scheint es, soll eine repräsentative Großmoschee in zentraler Lage sie daran erinnern, dass die türkische Religionsbehörde auch im fernen Deutschland beansprucht, ihr Leben zu bestimmen. In Solingen ließ der verärgerte Großwesir die Dhimmis antreten, weil es mit der behördlichen Genehmigung nicht schnell genug

geht. Ein Ausweichangebot für geeignete Räumlichkeiten kommt nicht in Frage. „Wir wollen ins Zentrum!“

Die [Rheinische Post](#) berichtet:

Als Vorsitzender der türkischen Ditib-Gemeinde in Wald ist Ayhan Ünsal ein religiöser Mensch. Und wie alle, die an die Ewigkeit glauben, pflegt er ein gelassenes Verhältnis zur Zeit. Eine Verschiebung des islamischen Freitagsgebets von 13 Uhr auf den Nachmittag? Für Ünsal kein Problem. „Im Sommer können wir auf eine spätere Stunde ausweichen“, versucht er die Bedenken all jener zu zerstreuen, die befürchten, nach einem Umzug der Gemeinde in die Ortsmitte könnten sich Muslime und Wochenmarktbesucher auf den wenigen vorhandenen Parkplätzen in die Quere kommen. Doch bei einem anderen Termin ist es mit der Gelassenheit vorbei. „Uns läuft die Zeit davon“, erklärt Ünsal – und wirft einen bangen Blick auf den Kalender.

Gerade mal 200 Mitglieder hat die anspruchsvolle DITIB-Gemeinde. Trotzdem braucht der Umzug anscheinend fast ein Jahr Vorbereitungszeit. Schließlich will man in der neuen Moschee auch Jugendarbeit machen. Das klingt gut, bedeutet in der Praxis allerdings, den Koran auf arabisch auswendig zu lernen. Natürlich nach Geschlechtern getrennt und schon kleine Mädchen unter dem Kopftuch. So ist es jedenfalls in anderen DITIB-Moscheen üblich. Einen anderen angebotenen Treffpunkt haben muslimische Jugendliche nicht angenommen.

*Die Verwaltung ist, so Erster Beigeordneter Hartmut Hoferichter, damit beschäftigt, Unterlagen zusammenzustellen. „Die brauchen wir“, stellt Walds CDU-Chefin Rita Pickardt klar. Vor allem in ihrer Partei waren Bedenken wegen fehlender Parkplätze geäußert worden. Ünsal hält solche Einwände zwar für vorgeschoben, glaubt aber, sie entkräften zu können: Im Hof des Hauses sei genug Raum für Stellplätze. Ditib drängt darum auf eine zügige Entscheidung. **Aber wie***

immer diese ausfallen wird – eine Variante kommt für die Muslime nicht in Frage. Neulich hatte SPD-Vorsitzender Dr. Hans-Joachim Müller-Stöver gegenüber unserer Zeitung angeregt, Ditib könne doch in den Roten Esel übersiedeln. Für Ayhan Ünsal keine Alternative: „Wir wollen auf jeden Fall ins Zentrum.“ (Hervorhebung durch PI)

In einem muss man dem Herrn von der DITIB Recht geben: Der Einwand mit den Parkplätzen ist vorgeschoben. Denn das Problem sind nicht die Parkplätze, sondern der Islam. Der Bevölkerung ist das bewusst. Und überall, wo Moscheen gegen den Willen der Bürger entstehen sollen, wird das Argument der Parkplätze von den willigen Politikern als Popanz vorgeschoben, um der Wählerschaft einen Hauch von Widerstand vorzugaukeln. Denn das künstlich erfundene Parkplatzproblem lässt sich meist mit einfachen Maßnahmen beheben. Und damit ist der Weg zur Genehmigung frei. Das Problem des Islam aber bleibt und wird mit jeder Moschee größer.



Heitmeyer informiert: eine BMI-„Fachkonferenz“



Morgen, am 27. Februar, dürften die [Flagellanten](#) und Deutschenhasser wieder voll auf ihre Kosten kommen: Das Bundesinnenministerium und die [Herbert-Quandt-Stiftung](#) veranstalten in Berlin eine „Fachkonferenz“ zum Thema „Das Islambild in Deutschland: Alte Stereotype, neue Feindbilder?“. Deutsche Zaungäste, die per „persönlicher“ Einladung des Herrn Schäuble nach Berlin reisen, sollten nicht vergessen, ihr Büßerhemd einzupacken, [Phoenix](#) überträgt einen Teil der Konferenz ab Viertel vor drei.

Erster Referent: [Wilhelm Heitmeyer](#). Der Bielefelder „Konfliktforscher“, der den Deutschen „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ unterstellt, darf den Grundtenor vorgeben, die Herren Bekir Alboga, Kai Hafez, Aiman Mazyek usw. werden gerne folgen. Die einzigen Widerredner unter 23 „Panel“-Teilnehmern dürften Günther Lachmann von der *Welt* und Kristina Köhler, MdB-CDU, sein, bei Günther Latsch vom *Spiegel* weiß man es nicht so genau. Reinhard Baumgarten, beim *SWR* für das „Islamische Wort“ zuständig, soll, erzählt man sich in Rundfunkkreisen, nach seiner Heirat mit einer Muslimin zum Islam konvertiert sein. Wie Baumgarten über den Islam informiert, kann man [in diesem SWR-Chat](#) nachlesen, danach garantiert der Islam, öffentlich-rechtlich verbreitet, Religionsfreiheit.

Die Kriterien, anhand derer der Eröffnungsredner Heitmeyer das Merkmal „Islamophobie“ herausgefiltert hat, können [in seinem Fragebogen](#) studiert werden.

Wenn einer also die Frage bejaht, dass „die Mehrheit der Muslime ... große Distanz zur restlichen Bevölkerung“ hält, ist er schon „islamophob“. Kenner der Szene behaupten, die Berliner Podiumsteilnehmer seien in ihrer grotesken

Einseitigkeit von der Quandt-Stiftung bestimmt worden. Wie die Quandt-Stiftung motiviert ist, sich als Oberflagellant zu gebärden, kann man nur vermuten, auch, wie sie in diesem Fall imstande war, das BMI zu beeinflussen. Bisher hat sie sich vor allem durch politisch korrekten „Trialog“-Blödsinn und Antirassismus-Initiativen an Schulen hervorgetan (sie schwimmt im Geld).

Vor sechs Jahre hatte sie den Gießener Politologen Claus Leggewie beauftragt, ein Handbuch für den möglichst konfliktfreien Moscheebau auszuarbeiten. [„Der Weg zur Moschee – Eine Handreichung für die Praxis“](#) heißt das detaillierte Werk mit Unterabteilungen wie „Was die Presse beachten muss“. Die „Bauherren“ der dritten Frankfurt-Hausener Moschee (pakistanisch-türkische Schiiten) haben das Werk nach eigener Auskunft erfolgreich ausgewertet.

Auf deutscher Seite morgen in Berlin auch mit von der Partie: Heiner Bielefeldt, Philosoph, Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, Islamversther und –schönredner. Bei der Auftaktveranstaltung der [„Christlich-Muslimischen Friedensinitiative“](#) am 19. Februar in Berlin, auch von Phoenix übertragen, sagte Bielefeldt, es mache ihn mittlerweile „rasend“, wenn jemand frage, ob „Islam und Demokratie überhaupt kompatibel“ seien:

„Das ist eine Frage, die in der Abstraktheit, in der sie gestellt wird, richtig gefährlich ist.“

Warum, hat er nicht weiter erläutert.

Beachtenswert ist aber vor allem, wie sich das ZDF in der Islam-Frage positioniert: Alle vier Berliner „Panels“ werden von Vertretern öffentlich-rechtlicher Sender moderiert, drei davon von ZDF-Leuten: Hülya Özkan ist ZDF-Moderatorin und Ehefrau von ZDF-Programmdirektor Thomas Bellut, Peter Frey ist Leiter des ZDF-Hauptstadtstudios, wo auch die Auftaktveranstaltung des „Christlich-Muslimischen“ Dingsda

stattfand, und: Nachrichtenmoderator Steffen Seibert. Und dann ist da noch Bahar Güngör, Leiter des Türkischen Programms der Deutschen Welle.

Das ZDF ist, was bisher leider nicht beachtet wurde, prominent bei dieser „Christlich-Muslimischen Friedensinitiative“ vertreten, macht also, könnte man vereinfachend sagen, gemeine Sache mit DITIB, dem deutschen Ableger der türkischen Religionsbehörde Dyanet. Initiator der „Christlich-Muslimischen Friedensinitiative“ ist Ruprecht Polenz, MdB-CDU und zugleich Vorsitzender des ZDF-Fernsehrats. Zu den „prominenten“ Unterstützern gehören ZDF-Intendant Markus Schächter, besagte Hülya Özkan und Steffen Seibert. Weitere Unterstützer sind der Deutsche Städtetag, vertreten durch sechs Oberbürgermeister, darunter Kölns „Türken“-Fritz Schramma und Frankfurts Dhimmi-OB Petra Roth.

Petra Roth, voll informiert, sagte bei der Auftaktveranstaltung über Frankfurt-Hausen, wo eine dritte Moschee gebaut werden soll:

„In dem Stadtteil Hausen ist es so, dass es dort schon eine Moschee gibt und eine russisch-orthodoxe Kirche, christliche, katholische und protestantische, und Religionsgemeinschaften, und dieses Nichtdafürsein lag nach meiner Kenntnis daran, dass man den Islam als Glaubensausrichtung nicht sehr gut kennt. Dass man aber durch die Medien instrumentalisiert seit 2001 ist, dass Moslems, dass Arabien, dass Terroristen, dass das alles eins ist.“

Das Bundesinnenministerium hatte letzten Herbst die Studie „Muslime in Deutschland“ vorgelegt, 500 Seiten, mit zum Teil „besorgniserregenden Ergebnissen“, wie Wolfgang Schäuble damals sagte. Spielt aber, nimmt man diese „Fachkonferenz“, überhaupt keine Rolle. Studie in Auftrag gegeben, bezahlt, vorgelegt, danach ein bisschen aufregt und vergessen.

» wolfgang.schaeuble@bundestag.de

Christenmord in Deutschland?



Eine schier unglaubliche Geschichte berichtete gestern die Bildzeitung. Sollten sich die Informationen bewahrheiten, dann sind erstmals in Deutschland drei orthodoxe Christen, weil sie sichtbar ein Kreuz trugen, aus religiösem Hass von Muslimen ermordet worden. Das jedenfalls behauptet ein Somalier, der an der Tat beteiligt gewesen sein will. Andere Zeitungen, wie die [Frankfurter Rundschau](#), berichten ebenfalls über das Verschwinden der drei georgischen Christen, ohne allerdings den Verdacht auf ein islamisches Hassverbrechen zu erwähnen.

BILD berichtet:

Die drei Vermissten sollen mit fünf Muslimen, von denen einige verumumt waren, wegen ihrer Kreuze in Streit geraten sein. Die drei Georgier seien als „Christenschweine“ beschimpft worden. Zwei hätten sich auf den Boden legen müssen. Sie seien erschossen worden. Den dritten Georgier hätten die verummten Muslime zu einem Imam verschleppt, um ihn, so die Aussage des tatverdächtigen Zeugen, zu „schächten“.

Tatsache ist: Der vierte Georgier, der bei der angeblichen Bluttat nicht dabei war, hat seine Landsleute Ende Januar bei

der Polizei als vermisst gemeldet.

In dem Ford und am mutmaßlichen Tatort fand die Polizei Blutspuren. Auf der Suche nach möglichen Leichen haben Polizeitaucher in der vorletzten Woche den Jochimsee bei Heppenheim abgesucht. Leichenspürhunde haben am Seeufer angeschlagen.

Bis gestern gab es von den drei vermissten Männern aus Georgien noch immer keine Spur.

Ein Ermittler zu BILD: „Wenn sich der Verdacht bestätigt, dann mussten in Deutschland zum ersten Mal Menschen sterben, weil sie sich als Christen bekannten.“

Die vier Georgier hielten sich in Deutschland auf, um KFZ-Geschäfte zu tätigen.



Das Kind kann ich nicht den ganzen Tag ertragen!



Als Beweis für etwas wirklich Gutes im untergegangenen deutschen Arbeiter- und Bauernstaat wird gerne die erstklassige Ganztagskinderbetreuung ab Säuglingsalter zur optimalen Selbstverwirklichung der Frau angeführt.

Da die Linken bis weit in die bürgerliche Parteienlandschaft hinein auch bei uns gerne die flächendeckende Zwangskollektivierung von Kindern einführen möchten und jeden niederschreien, der irgendwie dagegen spricht (jüngstes Beispiel ist der [Fall Böhmer](#)), weisen wir auf ein Ende letzten Jahres in der *Weltwoche* [erschiedenes Interview](#) hin. Dort berichtet eine Frau über ihre Erfahrungen als Kind in DDR-Betreuungsparadies und die Folgen auf die Einstellung zum eigenen Kind auf die Erwachsenen von heute.

»Welt: [Hat Böhmer Recht mit seiner Babymord-These?](#)